

Feridun Zaimoglu: Leyla

Roman, Kiepenheuer & Witsch 2006, 528 Seiten, EUR 21,80

von Detlef Grumbach

Saarländischer Rundfunk

Moderation: Feridun Zaimoglu ist froh. Der schlimmste Vorwurf, der einen Schriftsteller treffen kann, er habe zentrale Motive seines Romans abgekupfert, ist vom Tisch. Weil es die Geschichte seiner Mutter ist, die er in „Leyla“ erzählt, ist es mehr als verständlich, dass er in diesen Tagen mehr als sonst vielleicht von ihr spricht, wenn es eigentlich um „Leyla“ geht. Bekannt geworden ist Feridun Zaimoglu durch seine „Kanaksprak“ und „Koppstoff“ überschriebenen Geschichten über junge türkischstämmige Einwanderer in der zweiten und dritten Generation. Und so, wie er in seinem Roman „Abschaum“ die wahre Geschichte des Ertan Ongun in Literatur umgemünzt hat, dienten ihm für den Roman „Leyla“ die Erzählungen seiner Mutter als Stoffsammlung. Herausgekommen ist ein dickleibiger, kraftvoll geschriebener Familienroman, der in vielfacher Hinsicht seinesgleichen sucht. Detlef Grumbach hat mit dem Autor gesprochen und stellt den Roman vor:

O-Ton:

Feridun Zaimoglu

Meine Mutter ist eine einfache Frau, sie ist eine Frau aus dem einfachen Volk. Man muss sie sich vorstellen als eine resolute Frau, als eine Frau, die auch in schwierigen Zeiten die Familie zusammengehalten hat, als eine Frau auch, die abgehalten wurde, das zu erreichen und das zu werden, was sie eigentlich nach ihren Fähigkeiten und Eigenschaften hätte er-

reichen können. Und deshalb hat sie so eine Kraft, eine Kraft, die jene Menschen haben, die man zurückgedrängt hat. Und das prägt sie.

Autor: Das, was Zaimoglu hier vornehm als „zurückdrängen“ umschreibt, auf der einen Seite, und die ungeheure Kraft, den Vater und die Heimat zu verlassen und das Glück in der Fremde zu suchen, auf der anderen – zwischen diesem Polen entwickelt der schlicht und einfach „Leyla“ überschriebene Roman über die Kindheit und Jugend einer anatolischen Frau eine Intensität, die dem Leser oft genug den Atem verschlägt. Leylas Vater ist ein Maulheld und Versager, ein Ehebrecher und Betrüger, der erst seinen Job verliert und dann auch noch für eine gewisse Zeit im Gefängnis landet. Seine Minderwertigkeitskomplexe versucht er mit roher Gewalt gegenüber seiner Frau und seinen Kindern wettzumachen, seine „böse Stimme“ klingt, so nur ein Beispiel für Zaimoglus gesättigte Sprache, „als zöge man rostige Nägel aus dem Kantholz“. Begriffe wie Ehre und Gehorsam und ein uneingeschränktes Patriarchat entfalten eine Macht, der anscheinend keine Kräfte entgegenwachsen können. Und doch entwickeln die Kinder nicht nur Angst und Ohnmacht, sondern sie träumen auch.

O-Ton: Feridun Zaimoglu
Diese Kinder in der Familie haben ja eigentlich über den Vater über Zucht und Ordnung und Prügel und Ahnengesetz und Pseudoreligion nur gelernt, sich zu ducken, sich zu fügen und vielleicht hinter vorgehaltener Hand zu murren, wenn der Vater nicht da ist. Sie wurden auch davon geprägt. Erst einmal reproduzieren sie das, was ihnen gelehrt wurde. Aber es klappt ja nicht. Es funktioniert einfach nicht. Es hält der Realität draußen vor der Haustür nicht stand. Der kalte Wind der Moderne fegt ja auch über diese archaischen Gesellschaften hinweg. Diese Gesellschaften sind ja auch in Zerfall und in Auflösung begriffen.

Autor: Wenn Matthias Politycki mit seinem „Herrn der Hörner“ einen Ausflug in eine archaische Gesellschaft unternimmt, um dort, wenn auch mit faszinierender Sprachgewalt, einem dumpfen Drang zu einem düsteren Glauben nachzugehen, macht Feridun Zaimoglu das Gegenteil und kommt damit

einem von Politycki geforderten „relevanten Realismus“ weitaus näher als der Kollege. Mit vergleichbarer Sprachmacht, die aus der orientalischen Tradition genauso schöpft wie aus der deutschen – „Den Euphrat sehen und sterben!“ heißt es einmal – zeichnet er die Situation so schmerzhaft, dass der Schrei nach Aufklärung und Zivilisation hörbar wird. Leyla ist die Jüngste von fünf Geschwistern. Vor allem Yasmin, die ältere Schwester, aber auch ihr Bruder Djengis, können ihr manchmal so etwas wie Schutz gewähren. „Der Mann ist ein Taugenichts, und er schlägt seine Frau“, lästern die Frauen in der Sauna: „Ein Mann, der seine Frau schlägt, ist ein Hund.“ Es geht gar nicht um Leylas Mutter, aber Leyla und ihr wird mit einem Schlag deutlich, in welcher Lage sie sich befinden. Weggehen, den Ehemann, den Vater, verlassen: das Thema drängt sich mit Macht auf, aber es bleibt unterschwellig, ein Tabu. Wie denn? Wohin denn? Manolya, Leylas beste Freundin und Tochter eines kurdischen Stammesfürsten, hat wesentlich mehr Freiheiten. Mit ein paar Schulfreundinnen fahren Leyla und sie ins Kurdengebiet. Endlich steht zum ersten Mal das Wort Glück auf dem Papier: „Heute ist ein Tag, an dem ich glücklich gewesen bin.“

O-Ton:

Feridun Zaimoglu

Da ist auch immer wieder in dieser Sequenz die Rede „Ich könnte schreien!“, und im nächsten Moment schreit sie sogar. Immer wieder. Sie schreit, sie kann es nicht fassen. Dort können sie sein, wie sie wollen. Dort ist kein Vater. Dort können sie wirklich glücklich sein und jetzt steigen wir aus dem Roman heraus und was sagt meine Mutter? Dass sie das nie vergessen hat. Ihre Träume werden für ein paar Tage wahr, doch dann muss sie in der Realität, muss Leyla im Roman wieder zurück und taucht in diese unerbittlich brutale Welt des Vaters wieder ein.

Autor:

Dem Leser stockt der Atem angesichts der Ohnmacht. Doch es gärt. Immer mehr Menschen drängen in die großen Städte. Auch Leylas Familie nach Istanbul. In der neuen Umgebung erhält die Macht des Vaters Kratzer, wird auch er gezeichnet als ein Mann, der seinen kleinen, wenn auch schäbigen Traum vom Glück hat. Leyla verliebt sich in Metin und setzt gegen alle Widerstände ihre Heirat durch! Und irgendwann kommt sie in

Deutschland an, holt Metin sie in München am Hauptbahnhof ab. Sie, ihre Mutter und ihren Sohn. Der ahnte später vieles und wusste wenig über das frühere Leben seiner Mutter, deren Geschwister und seiner Großeltern. Aber die Mutter hat ihm viel von ihrer Kraft vermittelt, von ihrem Glauben an ein besseres Leben – hier in Deutschland.

O-Ton: Feridun Zaimoglu

Und irgendwann fing es an vor einige Jahren, dass sie mir gesagt hat, ich glaube, es war bei meinem zweiten Buch, bei „Abschaum“, da sagte sie mir, wenn du wüsstest, was für Geschichte ich auf Lager habe, wenn du wüsstest, was das für ein schönes Buch werden würde, wenn ich sie dir erzählte.

Autor: Ist Leyla wirklich angekommen? Nach einer tagelangen Reise muss sie begreifen, dass sie noch nicht zu Hause ist. Erst einmal geht es weiter, sagt Metin, noch zehn Stunden bis Berlin. Oder vierzig Jahre nach Deutschland, denkt der Leser. Bislang galt Feridun Zaimoglu zu Recht als einer der wenigen jüngeren Autoren, die der deutschen Literatur mit seinen Gegenwartsgeschichten aus der „Liga der Verdammten“ einen unverwechselbaren, originellen Tonfall hinzugefügt haben. Wenn er sich jetzt seiner Vorgeschichte zugewandt hat, mit langem Atem, poetischer Kraft und epischer Breite von einer ersten Ankunft in Deutschland erzählt, erreicht sein Schreiben eine neue Qualität. Mit „Leyla“ hat er sich einen Rang in der ersten Liga der deutschen Gegenwartsliteratur erobert. Das Buch ist bei Kiepenheuer & Witsch erschienen, hat 525 Seiten und kostet 22 Euro 90.